

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 2 (1909)
Heft: 10

Artikel: Ausland
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406068>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wesen für sich betrachtet, ist das Ganze, welches aus den Eigentümlichkeiten, d. h. aus den Eigenschaften, Zusammenstellungen, Bewegungen oder Wirkungsweisen, welcher diese Wesen von allen anderen unterscheidet, resultiert. Auf diese Art ist der Mensch ein Ganzes, das sich aus den Zusammenstellungen gewisser Materien ergibt, die mit besonderen Eigenschaften begabt sind, deren Anordnung Organisation genannt wird, und deren Eigentümlichkeit es ist, da sie empfinden, zu denken, zu handeln, mit einem Wort, sich auf eine gewisse, bestimmte Art zu bewegen, die ihn von allen anderen Wesen, mit denen er sich vergleicht, unterscheidet. Die verschiedenen Systeme der Wesen oder, wenn man will, ihre besonderen NATUREN, hängen von dem allgemeinen System, von dem großen GANZEN, von der UNIVERSELLEN NATUREN ab, von der sie ein Teil sind, und mit welcher alles, was existiert, notwendigerweise verbunden ist. Unter EIGENTÜMLICHKEIT, Wesen eines Dinges verstehe ich das, was dieses Ding zu dem macht, was es ist, die Summe seiner Eigenschaften, auf welche es existiert und zu wirkt, es wirkt. Mit einem Wort, das EIGENTÜMLICHKEIT eines Dinges ist seine individuelle, besondere Natur.

Jedes Wesen ist, nach den Verhältnissen seiner Eigentümlichkeit oder seiner besonderen Natur, fähig verschieden Bewegungen zu erhalten und mitzuteilen. Aus der unaufhörlichen Wirkung und Gegenwirkung aller Wesen, welche die Natur in sich ist, ergibt sich eine Reihe von Ursachen und Wirkungen oder Bewegungen, welche nach beständigen und unveränderlichen jedem Wesen eigenen Gesetzen folgen, welche Gesetze der besonderen Natur jedes Wesens innenwohnen und notwendig zukommen, und die beständige Urtreide findet, daß es auf eine bestimmte Art wirkt oder sich bewegt.

Wir nehmen im ganzen zweierlei Arten von Bewegungen wahr: die eine ist eine Bewegung der Masse, vermöge welcher ein Körper von einem Ort zum andern befördert wird; die andere ist eine Bewegung oder Teilchen, eine innere verborgene Bewegung, die von der jedem Körper eigenen Energie, d. h. von den Eigentümlichkeiten, Zusammenziehung, Wirkung und Gegenwirkung der kleinen, unveränderlichen Teilchen abhängt, aus welchen diefer Körper zusammengesetzt ist. Diese Bewegung zeigt sich uns nur durch die Veränderungen, die wir nach Verlauf einer Zeit an den Körpern oder zusammengesetzten Dingen wahrnehmen. Von dieser Art sind auch die inneren Bewegungen, welche im Menschen vorgehen, und die wir seine Gedanken, seine Eindrücke und seinen Willen nennen, von denen zu urteilen wir nur durch seine Handlungen instand gesetzt werden.

Was welcher Art auch immer die Bewegungen der Wesen sein mögen, so sind sie immer notwendige Folgen der Eigentümlichkeiten derselben oder der Eigenschaften, welche ihre Eigentümlichkeit ausmachen und der Eigenschaften der Ursachen, welche auf sie wirken. Jedes Wesen kann nur auf eine ihm zukommende Art wirken oder sich bewegen, d. h. nur nach den Gesetzen, welche sich aus seiner Eigentümlichkeit, seiner besonderen Zusammenziehung, seiner besonderen Natur, mit einem Wort, welche sich aus seiner eigenen Energie und der Energie der Körper, von denen er den Anstoß erhält, ergeben. Dieses ist denn das, was die unveränderlichen Gesetze der Bewegung ausmacht. Ich sage unveränderlich, weil sie nicht abgeändert werden können, ohne daß das Eigentümliche aller Wesen aufgehoben würde. Auf diese Art muß ein schwerer Körper notwendigerweise immer fallen, wenn er nicht auf ein, in ihm in seinem Salle aufzuhaltenden vermögendes Hindernis trifft; auf diese Art muß ein empfindendes Wesen notwendigerweise die Freude finden und den Schmerz lieben.

Jedes Wesen hat folglich ihm eigene Gesetze der Bewegung und wirkt beständig diesen Gesetzen gemäß, wosfern nicht eine stärkere Urtreide seine Wirkungen unterbricht. Diesen gemäß hört das empfindende Wesen auf, die Freude zu suchen, sobald es fürchtet, daß daraus ein Nebel für daselbe entstehen könnte.

Die Mitteilung der Bewegung oder Übergang der Wirkung eines Körpers in einen anderen erfolgt aber auch nach gewissen, beständigen Gesetzen. Alles in dem Weltall ist in Bewegung. Es ist der Materie eigentümlich, wirksam zu sein, und wenn wir ihre Teile aufmerksam betrachten, so sehen wir, daß es keinen gibt, der in abso-
luter Ruhe wäre. Diejenigen, die uns der Bewegung be-
raubt erscheinen, befinden sich in Wirklichkeit nur in einer
scheinbaren oder relativ in der Ruhe; die Bewegung, die in ihnen vorgeht, ist unsern Sinnen so unmerklich, daß wir ihre Veränderungen nicht wahrnehmen können. Mit einem Wort, in der Natur befindet sich alles in einer unmerk-
baren Bewegung, die Natur ist ein in wirtendes
Ganzes, das aufhören würde, Natur zu sein, wenn sie nicht wirkt oder in welcher ohne Bewegung nichts erzeugt werden, nichts sich erhalten, nichts wirken könnte. Folglich scheint die Vorstellung der Natur notwendig die Vorstellung der Bewegung in sich. Von der Auster bis zum Menschen, von den kleinen Tieren bis zu den Menschen, hinaufsehen wir eine nicht unterbrochene Progression, eine fortlaufende Kette von Verbindungen und Bewegungen, aus welchen sich Wesen ergeben, die in nichts voneinander unterschieden sind, als durch die Verschiedenheit ihrer elementarischen NATUREN, durch die Verbindungen und Verhältnisse eben dieser Elemente, aus welchen endlos mannigfaltige Seins- und Wirkungsarten entstehen.

Unter den Stoffen gibt es einige, die stets genet sind, sich miteinander zu verbinden, andere, die diefer Vereinigung ganz unfähig sind; die ersten bilden mehr oder weniger dauernd und enge Verbindungen, d. h. die mehr oder weniger fähig sind, in ihrem Zustande zu beharren und der Auflösung zu widerstehen. Und, um niemals die physi-
sche Welt und eine der materiellen zu trennen, werden die Menschen, auf eben dieselbe Art wie die primitiven Wesen oder die Elemente der Körper, durch die gegen-
seitigen Bedürfnisse angeregt und errichtet. Vereinigungen, die man Chen, Familien, Gelell-
schaften, Freundschaften nennt, welche durch die Tugend erhalten und gestärkt, aber durch das Laster geschwächt oder gänzlich aufgelöst werden. Die physi-
sche Welt und nicht als eine notwendige Folge gewisser Wirkungen, besonderer Umstände und Verbindungen, die an sich sehr natürlich, aber freilich dem menschlichen Geschlechte idiosyncratisches sind. In der Natur selbst haben die Menschen die idiosyncratischen Mittel zu suchen, jene ihrer Gattung so schädlichen Wirkungen, wie Pest, Seuchen, ansteckende Krankheiten, zu befreien oder zu unterdrücken. Die moralischen Nebel sind nichts als eine notwendige Folge ihrer schlechten Einrichtungen, der Laster und Verbrechen, von denen die Menschen geprägt werden. Da einer ver-
nünftigen Regierung, in gerechten Gesetzen, in weiseren Einrichtungen würden sie die idiosyncratischen Gei-

mittel dagegen finden (System d. Natur, 2. Teil, 2. Haupt). Die Lehre von der "Geistigkeit der Seele" hat die Moral jedoch zu einer spätindigen Wissenschaft gemacht. Die Theologie und die Metaphysik sind bloße Wissenschaften, welche die Moral und die Politik, in die sie sich nur so oft eindrängen, für uns dunkel und rätselhaft machen. Die Menschen haben jedoch von jeher gelaugt, ihrer Unwissenheit in Sachen durch die Erfindung von Worten zuverzufommen (System d. Natur, 1. Teil, 9. Kap.).

Von welcher Art nun auch die Natur und die Verbindungen der Wesen sein mögen, so haben ihre Bewegungen beständig eine Richtung oder Tendenz; ohnedem könnten wir eine Vorstellung von der Bewegung haben. Diese Richtung oder Tendenz wird durch die Eigenschaften eines jeden Wesens bestimmt. Aber welches ist denn die allgemeine und jedem Wesen eigene Richtung oder Tendenz? Welches ist der sichtbare Zweck aller ihrer Bewegungen? — Er besteht darin, die gegenwärtige Erhaltung zu erhalten, darin zu beharren, jie zu stärken, das angewandte, was ihnen günstig ist, und das zu rückschaffen, was ihnen schaden kann, und der ihrer Sinnesart und ihrer natürlichen Tendenz entgegenstehenden Impulsionen sich zu widerersetzen. So zwieden alle Wesen, die wir kennen, jedes auf seine Weise, auf ihre Erhaltung ab. Der Stein geht durch die starke Position seiner Teile seiner Berührung Widerstand entgegen. Die organisierten Wesen erhalten sich durch mehr zusammengefügte Mittel, die aber alle gleich sind. Ihre Existenz gegen das zu behaupten, was ihnen schaden könnte. Der physiische sowohl als der moralische Mensch, ein lebendes, tüchtendes, tätiges Wesen zweift jeden Augenblick seiner Dauer darauf ab, sich zu erhalten und sein Dasein zu begleiten und bestrebt sich alles, was ihm schaden könnte, aus dem Weg zu räumen. (System d. Natur, 1. Teil, 9. Kap.) Es ist daher wichtig, die wahren Mittel zu kennen, die ihm Erfahrung und Verunft anzuzeigen, den beobachteten Zweck sicher zu erreichen.

Die Erhaltung ist also der inheimliche Zweck, auf den alle Energien, alle Kräfte, alle Vermögen der Wesen unaufhörlich gerichtet sind. Das große Ganzes kann einen Zweck haben, daß es außer ihm nichts gibt, worauf es abzwecken könnte; die Teile aber, welche es erhält, haben einen Zweck. (System d. Natur, 1. Teil, 5. Kap.) Man kann der Natur weder Verstand noch beabsichtigte Zwecke zuschreiben. Sie wirkt notwendig, weil sie ganzes Dasein notwendig ist. Ihre Gesetze sind unveränderlich und gründen sich auf das innere Wesen der Dinge selbst. Will man der Natur das Wort Gott unterziehen, so kann man mit ebensoviel Grund fragen, wobürdiger dieser Gott vorhanden sei, als man fragen kann, welchen Zweck das Dasein der Natur habe. Das Wort Gott kann uns über den Zweck ihres Daseins keinen Aufschluß geben. (System d. Natur, 2. Teil, 6. Kap.) Dichter und Denker, durch Speculationen in Metaphysiker und Theologen verwandelt, glaubten eine höchst wichtige Entdeckung zu machen, indem sie spätindigenweise die Natur von sich selbst oder von ihrer inneren Tätigkeit und Wirkungs Kraft unterscheiden. Sie machten nach und nach an dieser Tätigkeit ein unbegründliches Wesen, das sie personifizierten, die Wirkungskraft der Natur nannten, mit dem Namen G. R. bezeichneten, hierzu für sich niemals irgend einen deutlichen Begriff maden konnten. Dieses abstrakte und metaphysische Wesen oder vielmehr dieses Wort wurde der Gegenstand ihrer beständigen Betrachtung. Indem sie der Gottheit moralische und bekannte menschliche Eigenschaften beilegen, machen sie einen Menschen daraus; indem sie ihr die negativen Attribute der Theologie beilegen, machen sie dieelbe zu einem Unding; sie zerstören alle vorherigen Begriffe und verwandeln die Gottheit in nichts. Die theologische Lehre von der absoluten Geistigkeit Gottes dient nur dazu, dem Atheismus Vorstand zu leisten, wenn auch wider Wissen und Willen. (System d. Natur, 1. Teil, 10. Kap.).

Die verstandlose Natur kann nur über verstandene Wesen hervorbringen, die gleich sind, sich zu erhalten, die zur Erreichung ihres Endzwecks nötigen Mittel zu wählen, und die ein Verhältnis von ihren eigenen Bewegungen und Regungen haben. (System d. Natur, 1. Teil, 5. Kap.) Der Mensch befindet sich in der Natur und macht einen Teil davon aus; er wirkt darin nach Gesetzen, die ihm eigen sind, und andere Wesen wirken auf mehr oder weniger merklich Art nach den ihrer Weisheit eigenen Gesetzen wieder auf ihn. Auf diese Art wird er beständiglich modifiziert, aber seine Handlungen stehen immer im Verhältnis mit seiner eigenen Energie und der Energie der Wesen, die auf ihn wirken und ihn modifizieren. Und dieses ist es denn, was seine Gedanken, seine Meinungen, seine Begierden, seine Handlungen, mit einem Wort, alle seine sinnlich wahrnehmbaren Bewegungen als vorhergegangen zu verstecken und oft so widersprechend bestimmt. (System d. Natur, 1. Teil, 4. Kap.).

Es ist der Natur wesentlich, alle ihre Werke durch Verständlichkeit auszuziehen. Hieraus entsteht auch jene unveränderliche Verschiedenheit, die wir zwischen den geistigen Fähigkeiten, den Leidenschaften, der Tätigkeit, den Neigungen, den Einbildungskräften, den Ideen, den Meinungen der Menschen wahrnehmen. Diese Verschiedenheit ist so groß als dienstig, welche sich zwischen ihren physischen Kräften zeigt, und hängt gleich jener von den inneren Qualitäten der Menschen ab, die sie verstecken und als ihre Geisteszüge. Eben diese Verschiedenheit ist die Quelle der unablässigen Wirkung und Gegenwirkung, welche das Leben der moralischen Welt ausmacht. Dieses scheinbare Gemeinsamtreiben bringt jene Harmonie hervor, durch welche das menschliche Geschlecht besteht und fortdauert.

Die Verschiedenheit, welche sich an physischen und geistigen Kräften zwischen den einzelnen Wesen der menschlichen Gattung findet, bringt unter ihnen eine notwendige Unmöglichkeit hervor, die weit entfernt davon die Quelle ihrer Nebel zu sein, die Grundlage ihrer Glückseligkeit, die Stütze der Gesellschaft ist. Die Verschiedenheit der menschlichen Fähigkeiten und die dadurch bewirkte Ungleichheit macht die Menschen einander zum Bedürfnis, die ohne diesen Umstand abgesondert wären. Die Verschiedenheit und Ungleichheit der physischen sowohl als der geistigen Kräfte ist es also, welche die Menschen an Menschen knüpft, sie gesellig macht und die Einwirkung auf Menschen knüpft, sie gesellig macht und die Einwirkung auf Menschen legt. Ein Wesen, das niemand bedürftig würde ein isoliertes, ungeselliges, unmoralisches, alter Gerechtigkeit und Menschlichkeit entblößtes Wesen sein.

Die Erfahrung von der notwendigen Verschiedenheit der natürlichen und schädlichen Wirkungen, welche aus den verschiedenen Tugend und Handlungsweisen der Menschen entstehen, ist auch der wirkliche Grund der Unterscheidung zwischen gut und böse, zwischen der Tugend und dem Laster, zwischen Recht und Unrecht, eine Unterscheidung, die keineswegs auf willkürlicher Neuerfindung der Menschen, noch viel weniger aber auf dem angeblichen Willen eines übernatürlichen Wesens beruht, sondern sich einzig und allein auf die immerwährenden Beziehungen gründet, die zwischen den in Gesellschaft lebenden Menschen statt haben und so lange statthaben werden, als es Menschen und eine menschliche Gesellschaft gibt. (System d. Natur, 1. Teil, 9. Kap.)

Es gibt nur eine wahre, universelle, für alle Menschen verbindliche Moral. Die Tugend ist die Rücksicht, das Laster und das Verbrechen sind der Schaden der Wesen menschlichen Gattung; beides sind Wirkungen ihrer guten und schlechten Triebe oder ihrer gut oder schlecht verstandenen Interessen. (Soziales System, 1. Teil, 5. u. 11. Kap., Natürliche Politik, I. § 7.) Mit einem Wort, die Rücksicht ist und bleibt der einzige Maßstab unserer moralischen Urteile. Rücksicht heilt hier heißt zur Glückseligkeit seiner Mitmenschen beitragen; schädlich heilt hier heißt ihr Unglück verhindern. (System d. Natur, 1. Teil, 15. Kap.) Die wahre Glückseligkeit besteht in dem Bewußtsein in der Pflichterfüllung; in einem solchen Bewußtsein allein besteht das „höchste Gut“, und die Tugend allein ist fähig, es erlangen zu lassen. (Universelle Moral, 1. Bd., 1. Abtheil, XIII. Kap.).

Die wahre Tugend ist nicht rauh und menschenfeindlich, sie ist kein fanatischer Enthusiasmus, sie besteht allein in der ruhigen Gewohnheit, in dem Gefühl unserer Verantwortung. (System d. Natur, 1. Teil, 5. Kap.) Die wahre Glückseligkeit besteht in dem Bewußtsein in der Pflichterfüllung; in einem solchen Bewußtsein allein besteht das „höchste Gut“, und die Tugend allein ist fähig, es erlangen zu lassen.

Ausland.

Kirchenaustritte in Preußen. Wir haben vor kurzem Mitteilung über die großen Fortschritte der Kirchenaustrittebewegung in Berlin gemacht. Heute können wir unsern Bericht für Preußen ergänzen, da auf dem protestantischen Pfarrortentag in Wiesbaden authentische Angaben gemacht wurden. Die Bewegung begann im Jahre 1903, in sich die Zahl der Austritte auf 1600 belief. 1906 stieg die Zahl rapid auf 10,007, 1908 aber auf 14,684, was bei einer Zahl von 18,751,661 Evangelischen auf je 1278 Seelen im Durchschnitt 1 Austrittender macht. Für das laufende Jahr 1909 ist ein weiteres Anwachsen dieser Ziffer zu erwarten.

Deutsche Klosterstatistik. Nach dem jüngsten erschienenen „Kirchlichen Handbuch“ des Deutschen K. K. Kreises gibt es in Preußen bei 13½ Millionen Katholiken 2113 Ordensniederlassungen mit 30,825 Ordensleuten, während es im Vorjahr bei 13½ Millionen 2094 bzw. 29,746 gab. So kommt in Preußen schon auf 437 Katholiken eine Ordensperson, d. h. auf 11 weniger als im vorherigen Jahre. In Sachsen gibt es 1219 Niederlassungen mit 15,412 Ordensmitgliedern; das bedeutet auf nur 299 Katholiken eine Ordensperson. Die Diözeen Meißen und Straßburg zählen 392 Ordensniederlassungen; dazu kommen 520 Filialen der Straßburger Diöze; bei 7676 Ordensleuten kommt in Elbing-Vorbrüggen schon auf 168 Katholiken ein Ordensmann. In Sachsen wirken von 112 Niederlassungen aus 1048 Ordenspersonen. Insgesamt beherbergt nach Kreises „Zahlbücher“ das Deutsche Reich jetzt mindestens 5173 Ordensniederlassungen mit 60,635 Einwohnern.

Eine katholische Kirche den Freidenfern! Auf Grund des französischen Trennungsgesetzes wurde die Kirche der ehemaligen Abtei von Sainte-Croix der Stadt Soissons überwiesen. Mit 12 gegen 8 Stimmen beschloß nun der Stadtrat, die Kirche in einen Konferenzsaal für die Freidenfer zu verhandeln. Am 26. September wurde der Saal durch ein Bantett der Freidenfer zu seinem neuen Zwecke eingeweiht.

Der Bischof von Soissons wendet sich nun in einem Hirtenbriefe gegen die empörende „Schändung“ der ehrwürdigen alten Kirche. Aus dem Hirtenbrief erfährt man auch, daß während des erwähnten Bantets in der Kirche sich noch die Altäre in ihrem gotischen Schmuck befinden, ebenso andere Gegenstände des katholischen Kultus. Das Luzerner „Vaterland“ bemerkt zu dieser Meldung: Man sieht auch hier wieder, wie der heutige Freidenferstaat in Frankreich die Neutralität gegenüber Kirche und Katholiken verliert und gibt der Hoffnung Ausdruck, daß die Katholiken von Soissons diejenigen Jakobegläubigen nicht nicht in die Kirche zurück zu ziehen werden. Es erklärt weiter, daß die Herren Freidenfer allen Grund haben, vor der ganzen zivilisierten Welt sich zu schämen. Echt katholisch! Die Freidenfer sollen sich schämen, weil sie in einem Tempel, der Jahrhunderte lang der Unwissenheit, dem Aberglauben und der Volksverdummung gedient hat — unmehr der Wahrheit, der Vernunft und der Volksaufklärung eine Stätte errichten! Wir hoffen, daß es das „Vaterland“ erleben wird, daß auch in der Schweiz, in den Kantonen, wo dem Staate das Eigentumsrecht an den Kultusgebäuden zusteht, bei dem weiteren Anwachsen unserer Bewegung der französische Bischof noch wiederholen wird.

Ein groß billiger. Ein Testamentsvollstrecker eines in Würzburg verstorbenen Katholiken hatte laut dem letzten Willen „100 heilige Messen“ zur Zelbrierung zu vergeben. Er eröffnete eine regelrechte Submission, worauf eine Reihe von Angeboten eintraten, unter andern auch von einem Kloster, das als mindestens bewohnter Bewohner die 100 Messen zum Leben erhielt. Im „Würzburger Journal“ vom 8. September 1909 wurde amtlich verkündigt: „In das karmelitensklöster wird als Benignitatem den das Leben von 100 „heiligen“ Messen aus dem K. K. Nachlaß um M. 1.40 pro Stück vergeben“.